Bärner Platte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 32

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bärner Platte

Ueli der Schreiber

Ein Berner namens Gusti Grimm

empfand es als besonders schlimm, dass wir im Land der Eidgenossen meist mürrisch seien und verdrossen – weshalb der Grimm das ganze Jahr meist mürrisch und verdrossen war.

Berner Fremdenwerbung

Als ich auf dem Weg zur Arbeit einer Gruppe von Kurzbehosten mit angehängten Bereitschaftstaschen und geschulterten Stativen begegnete, wurde mir blitzartig klar, dass nun die Touristen-Hochsaison angebrochen war. Und gleichzeitig kam mir auch der Verkehrsverein in den Sinn, der in seinen Prospekten Bern als lebensfrohe und anregende Stadt anzupreisen pflegt. Beim Anblick meiner gefasst dahinschreitenden Mitbürger erfasste mich ein jäher Schrecken: so durfte man sich doch den Fremden nicht zeigen! Gewiss, der Berner ist die geborene Frohnatur, aber nur ganz innen, und weil sich das nicht fotografieren lässt, ist er es seiner Stadt schuldig, dass er wenigstens während der Touristensaison seine übersprudelnde Fröhlichkeit auch zur Schau trägt – sonst fallen die Fremden Vorurteilen zum Opfer. Hier musste sofort etwas geschehen! Ich zwang mich zu einem gelösten Lächeln und begann eine heitere Melodie vor mich hinzupfeifen. Ein Einheimischer, der vor mir seine Mappe zum Büro trug, schaute sich erschrocken um und beschleunigte seine Schritte. Ich pfiff weiter, obschon mich der Verkehrspolizist vor dem Zeitglocken mit unverhohlenem Misstrauen musterte. Als mir dann zwei Schulmädchen dumm kichernd auswichen, überlegte ich mir, dass man beim Pfeifen wohl eher lächerlich als fröhlich dreinschaue; darum liess ich das Pfeifen in ein Summen übergehen und setzte einen selig-verklärten Gesichtsausdruck auf. «Hast du Zahnschmerzen?» erkundigte sich ein Bekannter. «Nein» entgegnete ich strahlend, «aber es ist einfach so schön hier in Bern!» Er warf mir einen verstohlenen Blick zu, murmelte etwas von Verspätung und verabschiedete sich rasch. Ich stellte auf ein Zahnpasta-Reklamelächeln um und schritt munter weiter. Eine Touristengruppe, der ich begegnete, hielt inne; ich spürte, wie sie sich umwandten und mir nachstarrten, blickte neckisch über die Schulter zurück und sah besorgte Gesichter. Ein weiterer Bekannter, der mir entgegenkam, bog, als er mich erblickte, jäh ab und verschwand durch einen Laubenbogen. Das Kiosk-Fräulein gab mir, als ich ihr ein launiges Scherzwort zugerufen hatte, scheu das Herausgeld und hatte dann dringend im hinteren Teil ihrer Boxe zu tun. Unverdrossen überquerte ich die Strasse und winkte froh einem Autofahrer zu, der mich, trotz Fussgängerstreifen, nur knapp verfehlt hatte; dieser schüttelte im Weiterfahren den Kopf.

Es schüttelten noch weitere Personen den Kopf, und da sich darunter auch mehrere Touristen befanden, begann ich mich allmählich zu fragen, ob meine Methode wohl die richtige sei. Was nützt ein sonniges Gemüt, wenn es auf unfruchtbaren Boden fällt? Verdienten diese Ausländer überhaupt einen Blick in die heitere Tiefe einer Bernerseele? Die schauen ja auch nicht heiter drein! Sie studieren mit ernster Miene die ausgehängten Speisekarten bei den Restaurants, mühen sich unter Stirnrunzeln mit dem Schweizergeld ab, stehen kopfschüttelnd am Rande eines Fussgängerstreifens, vor dem kein Fahrzeug anhält, oder versuchen verbissen, einem SVB-Automaten ein Trambillet zu entlocken. Und die kommen ja doch nur nach Bern, um den Zytglogge und den Bärengraben zu sehen und eine Uhr zu kaufen! An den Buchhandlungen gehen sie achtlos vorüber, vor den Schaufenstern der Metzgereien und Konditoreien bleiben sie andächtig stehen, diese blöden Materialisten! Sie parkieren auf dem Münsterplatz, wo es verboten ist, und machen herablassende Bemerkungen über unser Bankgeheimnis. Nein wahrlich, diese fremdländischen Eindringlinge sind einer näheren Bekanntschaft mit den Bernern nicht würdig!

Ob solchen Gedanken verdüsterte sich mein Antlitz. Finster schritt ich einher – bis mich ein lärmiges Gelächter aufschreckte. Es kam von einer Gruppe von Amerikanern, die in Ferien-Fasnachtskleidern die Gerechtigkeitsgasse heraufschlenderten. «Typical Swiss!» kreischte eine künstliche Blondine in Bahama-Hose und Tirolerhut, und alle fanden mich köstlich.

Und da beschloss ich – der Verkehrsdirektor möge mir das verzeihen –, inskünftig nur noch im intimen Freundeskreis zu lachen. Man darf den Fremden die Illusion nicht nehmen, wir seien prosaische Chrampfcheiben und hätten keinen Humor. Und das leuchtet eigentlich ein. Wenn sie nämlich wüssten, wie irrsinnig lustig wir im Grunde genommen sind, dann kämen sie vor lauter Minderwertigkeitsgefühlen überhaupt nicht mehr nach Bern.

berner oberland

Wilderswil
Schynige Platte

Wer sie kennt, freut sich auf den Familienausflug mit der gemütlichen Zahnradbahn, schwärmt von der Wunder-Aussicht auf die Alpen, auf den Thuner- und Brienzersee, weiss wann welche Blumen blühen im Alpengarten . . .

Wer sie nicht kennt, ist selber schuld, aber wir senden Ihnen gerne unseren Prospekt «Schynige Platte Hit's» und wer weiss . . .

Bahnen der Jungfrauregion,
3800 Interlaken

Kluge Jungfrau aus Schaffhausen

Vor einiger Zeit berichtete ich über die Törichten Jungfrauen vom Münsterportal, die diesen Sommer in der Elfenau ausgestellt waren, und auch von ihren klugen Schwestern, deren Lampen noch brennen. Um das Folgende zu verstehen, muss man diese Lampen kennen: es sind eine Art gestielte Becher, die man unten hält, und oben schlägt eine Flamme heraus. Erhart Küng hat diese Flammen prächtig in Sandstein gehauen, nicht nur so mager wie bei einem modernen Feuerzeug, sondern breit lodernd, spiralig aufsteigend und in eine Spitze auslaufend.

Eine Leserin aus dem Schaffhausischen berichtet, sie sei mit ihrem dreieinhalbjährigen Töchterlein in der Ausstellung gewesen. Claudia habe sich brav und geduldig durch die Menge gedrängt – wie das Kinder tun müssen, wenn die Eltern sich mit kulturellen Dingen beschäftigen –; aber plötzlich habe sie etwas entdeckt, das, obschon vor 500 Jahren geschaffen, auch in ihre Kinderwelt passte. «Oh lueg», rief sie entzückt, «die händ all e Glace!»

Dabei könnte ich fast wetten, dass es im 15. Jahrhundert in Bern noch keine Soft Ice-Automaten gab.

Die Plomaten-Ecke Eau de Pologne

Ich fühle mich verpflichtet, all den Lesern, die meine Meldungen über die Insektizid-Emissionen der polnischen Botschaft mit Beunruhigung zur Kenntnis genommen haben, mitzuteilen, dass man in Berns Osten jetzt wieder freier atmen kann. Anfänglich habe ich den exterritorialen Dauergestank fast ein wenig vermisst – wir Berner hangen ja so sehr am Altgewohnten. Heute habe ich mich mit der frischen Luft wieder abgefunden, und wenn hin und wieder doch noch ein leiser Anti-Hausbock-Schwaden durchs Quartier schwebt, wirkt das ganz nostalgisch, wie ein Duft aus der guten alten Zeit. Auf dem Politischen Departement ist man mit diesem Ausklang der Affäre auch zufrieden – dort hat man jetzt ohnehin genug damit zu tun, Schweizer Touristen beizustehen, denen es im Ausland stinkt.